

ROSALINDA VON OSSIETZKY-PALM

Wie es auch war

Wenn ich sage, daß mein Vater Carl von Ossietzky den Friedensnobelpreis vor fünfzig Jahren erhielt, ist das für viele eine unvorstellbare Zeit. Für mich eigentlich auch, aber trotzdem lebe ich damit. Damals war ich sechzehn Jahre und wurde von England nach Schweden geholt, um konkret an der Friedenspreiskampagne in Schweden teilzunehmen. Der emigrierte Journalist Kurt Singer, ein enthusiastischer junger Mensch, tief empört über Ossietzkys Schicksal, hat mich schon ziemlich lange per Korrespondenz in der Kampagne engagiert, um mit meinen authentischen Belegen seine Artikel in der schwedischen Presse den Lesern, den Friedenskämpfern und Antifaschisten persönlich nahezubringen. Es gelang ihm, ein enormes Engagement in allen Kreisen hervorzurufen. Man konnte wirklich von einer antifaschistischen Einheitsfront sprechen. In Schweden war sie möglich; sie galt einem Menschen, der in Deutschland im KZ saß, zusammen mit linken Kameraden aus allen gesellschaftlichen Schichten. Er symbolisierte die deutsche antifaschistische Einheitsfront, "für die die Weimarer Republik zu feige war" (Zitat Carl von Ossietzky) und für die er bis zum Schluß kämpfte.

Dieser Tag, der 23. November 1936, war ein Sieg aller antifaschistischen Kräfte in Schweden und überall. Ein Sieg für den Frieden, Rettung eines Menschen, der von sich sagte: "Ich wollte den Frieden." Hätte man dem großen Warner Ossietzky, der damals die größte Gefahr für den Frieden im

deutschen Militarismus sah, zugehört, wären all jene zusammengegangen, die diese Gefahr auch sahen, wäre uns der Völkermord des zweiten Weltkrieges erspart geblieben. Dieser Tag war auch mein Tag, denn ich hatte teil an dem Erfolg. Dazu den Beweis, daß mein Einsatz sich gelohnt hatte. An diesem Tag hatte das Gute gesiegt. Oder wie es ausgedrückt wurde - das Weltgewissen stand auf und den Namen, den es aussprach, war seiner.

Ich war im November 1936 schon vom "Ossietszky-Komitee" in einer Internatsschule, der "Viggbyholms-Skolan", untergebracht worden. Der Rektor der Schule, ein Quäker, wurde mein Vormund. Der Rektor und seine pädagogisch moderne Schule wurden in der Öffentlichkeit bekannt wie nie zuvor, sozusagen durch mich, die neue, plötzlich prominente Schülerin. Da überbrachte man mir frühmorgens die Neuigkeit. Ich erhielt Telefonanrufe, und mehrere Journalisten kamen in Taxis in die von Stockhol 22 Kilometer entfernte Schule. Alle Zeitungen hatten riesige Schlagzeilen, ich heftete sie an die Wand. Ein ungewöhnlicher Schultag, ich schwamm in einem Meer von Seligkeit, Hoffnungen, Erwartungen. Es war wunderbar für mich, die Journalisten zu treffen, um meine Begeisterung und die Freude auszusprechen und vor allem die Wünsche, die ich mit dem Friedenspreis verknüpfte. In der Schule verstand man mich schlecht, Schwedisch konnte ich nur wenig, ich sprach natürlich nur Englisch, meine neue Muttersprache.

Die Hoffnungen, die größten, die ich haben konnte, wurden bald zu schlimmsten Enttäuschungen. Mein größter Wunsch, sagte ich den Journalisten, sei - denn ich war vollkommen überzeugt davon, daß man einem Nobelpreisträger nicht verweigern konnte, den Preis in Oslo entgegenzunehmen -, daß mein Vater in ein Sanatorium in den Schwarzwald kam. Und daß wir uns wiedersehen konnten. Vor allem wollte ich ihn wiedersehen, und ich hoffte auf ein künftiges Zusammensein der Familie überhaupt. Ich sagte den Journalisten,

daß ich in die Londoner Theaterschule, die an "The old vic" angeschlossen war, gehen wollte, wo ich eine Prüfung, über die ich sehr stolz war, abgelegt und die mich als Schauspiel-schülerin angenommen hatte. Nun könnte ich meine Studien bezahlen und ebenso wie meine Eltern bald von anderen finanziell unabhängig sein.

Ich glaube, ich schockierte viele mit meinen freimütigen Äußerungen, frei und linksradikal aufgewachsen, äußerlich sicher und reif. Aber an diesem Tag waren alle glücklich, alle in der Schule, Kurt Singer und das Ossietzky-Komitee am meisten. Man glaubte natürlich an eine menschenwürdige Lösung für Carl von Ossietzky selbst. Ich sagte das alles den Reportern, und wie unglaublich stolz ich über die Ehrung meines Vaters war sowie über den großen Einsatz, den er für den Frieden als verantwortlicher Redakteur in der Weltbühne geleistet hatte. Ich glaube, daß die Kampagne zur Freilassung Ossietzkys viele Menschen aufmunterte, sie zusammenführte, und daß mein unkonventionelles Auftreten, meine temperamentvollen Aussprachen dabei mitwirkten. Ich fiel in Schweden durch mein dunkles Haar und fremdes Aussehen auf, man sprach mich auf den Straßen an und fragte immer wieder, wie es meinem Vater gehe, man hoffte, daß er nach Oslo würde reisen können, um seinen Preis entgegenzunehmen.

So war der 23. November 1936. Dieser Tag, der mich an einen anderen erinnert - den 23. November 1931, an dem das Leipziger Urteil fiel, sogenannter Landesverrat. Und an den 22. Dezember 1932, die Weihnachtsamnestie. Ossietzky war wieder frei, er wurde von Tegel abgeholt und in der Redaktion gefeiert. Er bekam damals seine erste moderne Armbanduhr und einen ebenso modernen Füller. Wir sahen uns wieder und wurden zusammen fotografiert. Er lächelte. Der Friedenspreis an Carl v. Ossietzky 1936 war die von ihm unerwartete Ehrung seines Kampfes für den Frieden. Seine unvergleich-

liche Würde erhält der Friedenspreis durch die Menschen, die sich, im Kampfe selbstvergessen, opfern.

Heute ist Ossietzky in die große Armee der Millionen Friedenssoldaten eingereiht. Seine Zuversicht, sein Glauben an den Sieg des Friedens kann erfüllt werden. Mein Leben war damals, am 23. November 1936, auf der Schwelle einer traumhaft schönen Zukunft.

Willy Brandt, damals in Norwegen, schildert in seinen Erinnerungen die Zeit der aufregenden Friedens-Nobelpreiskampagne für Carl von Ossietzky und lenkt den Blick auf die Verdienste des unvergleichlichen Berthold Jacob, den mein Vater als Mensch und Publizist sehr schätzte. Endlich ein bedeutender Kampf nicht für den Erhalt des Friedens, sondern auch gegen den Nationalsozialismus in Deutschland.

Vor allem aber spielte die Initiative von Ossietzkys altem Kollegen, Hellmuth von Gerlach, eine ausschlaggebende Rolle in der Friedenskampagne in Paris, in der sich viele deutsche Emigranten engagierten, es war für viele der letzte Kampf. Hellmuth von Gerlach hatte internationale Kontakte, besonders in Amerika. Er vermochte, daß Masaryk sich zu Gunsten für Carl von Ossietzky von der Friedenskandidatur zurückzog.

Die Bedrohung der Zivilisation einte alle - im Unterschied zu den Jahren von Weimar, in denen sich Ossietzky bis zu seiner Verhaftung öffentlich für einen Bruch mit dem nach 1918 fortwuchernden Militarismus und für eine wirkliche republikanische Ausgestaltung der deutschen Nachkriegsverhältnisse einsetzte. Die Unterstützung der Kampagne im nordischen Skandinavien - vor allem in Schweden - wird meistens übersehen. Besonders faszinierend und ergreifend ist das Gefühl der Solidarität. Nicht zufällig war Carl von Ossietzky von der schwedischen Demokratie tief beeindruckt.

Wenig bekannt, vor allem aus sprachlichen Gründen, sind die von Schweden ausgehenden Impulse. Sämtliche Parteien, insgesamt 50 Reichstagsabgeordnete, die organisierte Friedensbewegung und die Quäker, zahlreiche Gruppierungen, Menschen aus allen Kreisen und Berufszweigen engagierten sich. Viele, viele skandinavische Frauen wurden tätig, darunter die dänische Journalistin Ester Greter, die große schwedische Reporterin Barbro Alving, die Schriftstellerinnen Signe Höjer, Marika Stjernstedt und vor allem Mia Leche-Löfgen, die in ihrem Heimatland an der Spitze der Bewegung stand und in einem ihrer Bücher ("Hart tid"/"Harte Zeiten") über Ossietzky und die Kampagne berichtete. Doch ohne den publizistischen und praktischen Einsatz des jungen, aus Berlin emigrierten, Journalisten Kurt Deutsch, der unter dem Pseudonym Kurt Singer, eine knappe, aber inhaltsreiche Biographie Ossietzkys in dem syndikalistischen Verlag von Axel Holström herausbrachte, hätte die skandinavische Kampagne nicht einen solchen Umfang erreicht. Auch eine Reihe von "Weltbühne"-Artikeln von Ossietzky wurden übersetzt und im bereits genannten Verlag publiziert. Wunderbare, engagierte Menschen traten für den inhaftierten Ossietzky - auch deutsche Emigranten, die in Schweden im Exil lebten - ein und damit für alle Antifaschisten hinter Stacheldrähten. Trotz allem eine unvergessene Zeit, voller Hoffnung, und niemand dachte an den Verdienst.

Ich hatte den Eindruck, daß es auch zu Konflikten und Beschuldigungen kam, und daß Prestige eine gewisse Rolle spielte, z. B. wer tat am meisten usw. Aber die Kampagne ließ sich nicht aufhalten. Woher ich das alles weiß? Weil ich schon als Schulmädchen in England von Kurt Deutsch in der Friedenskampagne für meinen Vater engagiert wurde, die dann, als ich im Juni 1936 nach Schweden übersiedelte, bis zur Verleihung weiterging. Am 28. November 1936 erhielt der Vorsitzende des Nobel-Komitees in Oslo das kürzeste

Telegramm, das jemals ein Preisgekrönter geschickt hat: "Dankbar für die unerwartete Ehrung. Carl von Ossietzky."

Aktuell ist er, dieser Ossietzky, und sein Stil - zeitlos, schön. Mit der ihm eigenen Zivilcourage beschreibt und analysiert er realistisch und eindringlich die Absichten der Ewiggestrigen und die Gefühle der Nachkriegsmenschen in dem aufklärenden Artikel von 1921 "Die Genesis der deutschen Reaktion". Wie ein Totenschiff mit neuer Besatzung, die Neonazis - und ihre Auftraggeber sind die mumifizierten, morbiden Henker von gestern, die den Gashahn aufdrehten.

Es geht nicht nur um das Verdrängen, Anpassen und Akzeptieren, sondern ganz besonders um das konkrete effektive Lernen, denn die Zeit ist kurz, und wie Ossietzky einmal schrieb - wer weiß, ob wir morgen noch miteinander reden dürfen? Wir müssen uns immer fragen, warum verfolgen und terrorisieren heute reaktionäre Kräfte durch ihre Lakaien Menschen und warum werden z. B. Totalverweigerer bestraft. Die Antwort steht nicht im Wind, sie steht hier, außerordentlich notiert von Ossietzky und diesen Mitkämpfern für den Frieden. Darum sollten wir uns alle in die größte menschliche Bewegung einreihen, die des pulsierenden Lebens - des Friedens.

Und so drückte sich der junge Ossietzky einmal aus: Daß man von uns spricht ist so wichtig, wie man einmal von uns spricht. Das gilt für uns alle und ganz besonders für die mutige Universität in Eurer Stadt Oldenburg.